

Menschlichkeit in der Medizin



Werner Buchberger

1992 habe ich den Glauben in die Kompetenz der (Gesundheits-) Politik verloren – etwas spät nach 15 Berufsjahren, werden Sie vielleicht meinen. Aber der Medienmensch an und für sich, so meine Lebenserfahrung, ist in der Tiefe seines Herzens eben doch ein Idealist. In diesem Punkt durchaus vergleichbar mit dem Arzt an und für sich – beide glauben bis über jede Schmerzgrenze hinaus an das Gute im Menschen und im Politiker.

1992 – Ein kurzer Blick zurück: Horst Seehofer war Bundesgesundheitsminister und er führte unter anderem die Deckelung an den Krankenhäusern ein, eine der vielen finanziellen Notbremsen, und – was für eine Überraschung – nicht besonders durchdacht. Krankenhausabteilungen kamen in Schiefelagen, der Journalist wurde gerufen. Der genaue Blick in die Schwächen politischer Gesetzgebungskompetenz führte dann zum oben erwähnten galoppierenden Vertrauensverlust.

18 Jahre später – Die gute Nachricht: Unser Gesundheitssystem ist immer noch ein Solidarsystem – der kranke Mensch bekommt immer noch, unabhängig vom Einkommen, die bestmögliche medizinische Versorgung. Eine der vielen schlechten Nachrichten: Das hat auch die Pharmaindustrie erkannt. Neue höchstpreisige Medikamentengruppen erobern den Markt – so genannte Biologika – manche ein Segen für Patienten, wie zum Beispiel in der Rheumatologie. Dort lohnt sich das investierte Geld nicht nur für die Lebensqualität, sondern rechnet sich auch fürs System durch weniger Arbeitsunfähigkeitstage, durch weniger Frühverrentung und durch weniger Operationen. Doch andere so genannte Innovationen sind bestenfalls ein Segen für die Bilanzen der Pharmaindustrie, sind eher unter höchstpreisigem „me too“ abzuhaken, frei nach dem Motto: Das deutsche Solidarsystem wird's schon finanzieren. Nur Malta, Dänemark und Deutschland leisten sich diesen freien Markt.

Klare Marktregeln wären also notwendig – eindeutige Belege für den Mehrwert eines neuen (teuren) Medikaments. Doch der

Bundesgesundheitsminister Dr. Philipp Rösler, verliert sich in den Grabenkämpfen der Interessengruppen – ebenso wie übrigens auch die organisierte Ärzteschaft – dazu später mehr. Bleiben wir noch einen Moment bei der Politik. Während Seehofer 1992 systemimmanent nachbesserte und das Gesundheitssystem übers politische Jahr retten wollte, spielt Rösler mit dem Feuer. Er verändert – ebenso wie Ulla Schmidt – Rahmenbedingungen, treibt den Chefs der Gesetzlichen Krankenversicherungen den Angstschweiß auf die Stirn – ebenso wie Ulla Schmidt niedergelassene Facharztgruppen auf die Straße zur Demonstration getrieben hat.

Wettbewerbsstärkungsgesetz (WSG) – das funktioniert nur, wenn Politiker für faire Wettbewerbsbedingungen sorgen – doch das fordert auch Gesetzgebungskompetenz. Ein Teufelskreis. Den könnten die Ärzte vielleicht selbst durchbrechen.

Die Wahlen zur Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns stehen an. Aber: noch nie gab es so viele Listen und divergierende Interessengruppen. Hausärzte gegen Fachärzte, Bayern gegen den Rest der Republik. Asymmetrische Honorarverteilung, einerseits innerhalb bayerischer Facharztgruppen – andererseits fließt Geld aus Bayern ab, gefährdet dadurch die hohe Qualität im Land. „Pay for performance“ – ein möglicher zukunftsfester Weg – wurde in Bayern entwickelt und wird inzwischen auch in Berlin zumindest verbalisiert. Doch auch die Ärzteschaft ist längst Teil der Tagespolitik und verliert sich – ebenso wie die Bundespolitik – zunehmend in den Grabenkämpfen der Interessengruppen. Vielleicht ist nun die Zeit endlich reif für eine Rückbesinnung? Erinnern Sie sich? Früher sprachen Menschen von der „ärztlichen Kunst“. Medizinische Kompetenz ist die Grundlage für diese ärztliche Kunst. Achtsamkeit, Vertrauen, Zuwendung machen die Medizin menschlicher, den Arzt zum „Künstler“, Patienten und Ärzte zufriedener. Der „Hamster im Lauftrad“ ist einfach zu schnell für die „ärztliche Kunst“. Die braucht Entschleunigung, braucht gelassene Funktionäre und Politiker, die die Menschlichkeit in der Medizin nicht nur als politisches Schlagwort missbrauchen, sondern als Vision ernst nehmen. Gewinnen würden alle – auch das Gesundheitssystem. Denn eines ist unbestritten: die Investition in eine gute Anamnese lohnt sich. Nicht nur menschlich, sondern auch in Euro.

*Werner Buchberger, Bayerischer Rundfunk,
Ressortleiter Gesundheit*